Bischof Dr. Felix Genn

Predigt im Pontifikalamt am 14.11.2010, um 17.00 Uhr, im Dom zu Münster aus Anlass des Pilgertreffens der Emmaus-Reisen-Diözesanpilgerstelle Münster GmbH

Lesungen vom 33. Sonntag im Jahreskreis C: Mal 3,19-20b;

2 Thess 3,7-12; Lk 21,5-19.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

in diesem Jahr haben Sie in verschiedenen Gruppen teilgenommen an dem Programm, das unsere Pilgerstelle, die den bezeichnenden Namen Emmaus trägt, ausgeschrieben und veranstaltet hat. Sicherlich waren es ganz unterschiedliche Beweggründe, die Sie veranlasst haben, die eine oder andere Reise zu unternehmen. Vielleicht sind manche von Ihnen seit Jahren in einer gewissen Distanz zur Kirche, zum Glauben. Andere stehen mitten im Leben der Gemeinden, und für Sie ist es ein Zeichen des Glaubens an Orte zu kommen, die damit zu tun haben.

Wie auch immer die Beziehung zu Kirche und Glauben ist: Sie kommen bei diesen Begegnungen nicht daran vorbei, Zeugnissen unserer Glaubensgeschichte zu begegnen und in Kontakt mit ihnen zu treten. Sie erleben dabei, welche Macht und Kraft der Glaube entfaltet hat, so dass er immer wieder an Orten in der ganzen Welt Zeugnisse hinterlassen hat, die vom Bekenntnis der Auferstehung reden, sei es in Gestalt von Heiligen oder von bestimmten Zeichen und Wundern. Oder es ist die unmittelbare Begegnung mit den Lebensorten des Herrn selbst. Zeugnisse des Glaubens geben kund: Kirche erstreckt sich über das Jetzt meiner Lebensgeschichte hinaus in die Geschichte hinein. Immer wieder hat Menschen die Botschaft des Evangeliums getroffen.

Aber Sie begegnen auch Zeugen des Glaubens, nicht nur aus der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart: In den Menschen, die in Ihrer Gruppe sind, mit denen Sie ins Gespräch kommen, und die Sie vorher gar nicht kannten, und in denen, die Sie begleiten, vor allem auch die Mitbrüder im priesterlichen Dienst, die in diesen Tagen mit Ihnen Gottesdienst feiern und das Wort Gottes nahe bringen. Dabei spüren Sie: Kirche ist mehr als der Kirchturm, um den sich Ihre Heimatgemeinde gruppiert, in der Sie zum Gottesdienst gehen oder engagiert bei Kolping oder KAB oder in der Frauengemeinschaft oder wo auch immer – im Pfarrgemeinderat oder Kirchenvorstand – tätig sind. Dabei erleben Sie: Kirche erstreckt sich im Raum der Gegenwart über den Ort hinaus, an dem ich verortet bin. Sie erleben mit anderen Worten die Catholica, die große Weite, die allumfassende Dimension unserer katholischen Kirche.

Das tut Not in Zeiten, in denen gerade engagierte Katholiken spüren, dass die Zahlen geringer werden, die Gottesdienstgemeinden kleiner. Und es tut Not für Schwestern und Brüder, die durch irgendwelche Erfahrungen in Distanz zur Kirche gekommen sind und auf

diese Weise neu die Einladung verspüren, sich mit der Botschaft des Glaubens auseinanderzusetzen. Es tut Not in Zeiten, in denen die örtlichen Grenzen unserer Kirchengemeinde sich auflösen und Gemeinden sich zusammenschließen. Da kann es gar nicht angehen, dass wir auf unseren Kirchturm und unsere Gemeinde beharren oder, wie ich es neulich in einem Brief lesen musste: "St. Marien hat noch nie etwas mit St. Bartholomäus zu tun gehabt". Dann frage ich mich natürlich als Bischof: "Sind das Christen, oder von wem sprechen die dort?" Wir gehören doch zusammen in der Einheit der Ortskirche von Münster, die ich als Bischof zu repräsentieren und in die Gemeinschaft der großen Catholica einzugliedern habe.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie erleben also Kirche in Zeugnissen und Zeugen – und auf der Pilgerschaft. Auf der Pilgerschaft zu sein, unterwegs zu sein, auf dem Weg zu sein, ist auch ein Anliegen von Emmaus-Reisen; denn gerade der Name erinnert daran, dass die Jünger mit dem Herrn auf dem Weg waren. Pilgerschaft, das ist das Bild der Kirche durch die Geschichte, Gottes Volk als der Leib Christi und seine Braut unterwegs in das Haus des Vaters.

Das greift ein Motiv auf, das unser Leben sowieso bestimmt; denn wir können ja die Zeit unserer Jahre nicht festhalten. Je älter wir werden, umso stärker wird uns das bewusst. Gerade der Monat November, schon von der Natur und von den Motiven des Totengedenkens her, bringt uns in besonderer Weise diese Dimension unseres Lebens und Glaubens nahe, auf der Pilgerschaft zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, damit geben wir Zeugnis, Zeugnis dafür, dass unser Leben nicht abrupt endet und beschränkt ist auf die paar Jahre, die wir mit unserem Tun und Wirken und Leiden ausfüllen, sondern dass wir auf ein Ziel zugehen. Viele Menschen können das nicht glauben. Hoffnung ist für sie kein Begriff, der mit der Dimension des Todes in Verbindung zu bringen ist. Aber gerade das macht doch die Botschaft der Auferstehung aus, von der die Orte und Städte künden, die Sie in diesem Jahr besucht haben.

An diesem Sonntag, liebe Schwestern und Brüder, bringt uns die Liturgie der Kirche Texte zu Gehör, die genau das in besonderer Weise in den Mittelpunkt der Verkündigung stellen. Ich greife auf das Wort aus dem Propheten Maleachi zurück. Dort wird sehr deutlich gesprochen von einem Tag, an dem es eine Scheidung gibt. Eine Scheidung zwischen Gut und Böse. Und zwar so, dass das Böse verbrannt wird wie in einem Feuerofen. Schon das ist eine Herausforderung, liebe Schwestern und Brüder: Zu glauben, dass es diese Scheidung zwischen Gut und Böse gibt, wo doch in unserem Alltag Gut und Böse so vermischt sind, in unserem eigenen Herzen schon. Daran zu glauben, dass das Böse letztlich keine Kraft hat, obwohl es so überdimensional stark ist in Erdbeben und Seuchen, in Kriegen und Unruhen, in Klimakatastrophen und Verfolgungen derer, die an Christus glauben. Die Botschaft der Heiligen Schrift sagt: Das Böse hat keine Kraft, es geht einmal ganz zu Grunde. Glauben wir das? Glauben wir, dass das Gute Zukunft hat? Dass es so ist, wie der Prophet dann weiter sagt: "Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel bringen Heilung" (Mal 3,20a). Das heißt in der Sprache der Verkündigung Jesu Auferstehung. Auch das ist eine Herausforderung.

In den letzten Tagen hat mir ein Mitbruder von einem Trauerbesuch erzählt, der ihn sehr erschüttert hat. In einer eigentlich katholischen Familie musste er feststellen, dass er vielleicht mit der trauernden Witwe, die aber nichts sagte, der einzige ist, der an die Auferstehung glaubt. Lieber ist der Glaube an die Wiedergeburt. Auferstehung, das ist stressig. Überlegen Sie einmal: Das ist stressig! Denn da könnte man ja in die Unterscheidung kommen, aber in

der Wiedergeburt kommt man in den Kreislauf hinein und wird irgendwo in einem anderen Leben auf dieser Welt besser existieren. Woher wissen die Leute das? Wer beweist das eigentlich? Aber da steht einer vor uns, der Sohn des ewigen Vaters, in dem die Sonne der geradlinigen Liebe Gottes aufgegangen ist - denn das heißt Gottes Gerechtigkeit -, der Mensch geworden ist, der zu dieser Geschichte gehört, an dem man ablesen kann, dass Gottes Liebe geradlinig ist, sich nicht durch das Böse beirren lässt, ja, der sogar die Arme seines Leibes wie Flügel ausbreitet, am Kreuz das Böse auf sich nimmt, so dass wir unter diesen Flügeln Heilung finden können. Liebe Schwestern und Brüder, dem sollen wir nicht glauben? Dem sollen wir nicht vertrauen? Auf den sollen wir uns nicht einlassen? Der uns zusagt, dass es uns zwar als seinen Jüngern schlecht gehen kann, dass aber klar ist: "Ihr braucht keine Angst zu haben, denn wenn ihr vor den Gerichten steht, wird euch der Geist eingeben, was ihr sagen sollt" (vgl. Lk 21,14-15). Wenn ich das höre, habe ich das Bild von überzeugten Christen vor mir, die vor dem Volksgerichtshof von Freisler stehen und bekennen: "Und es wird euch kein Haar gekrümmt werden, wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen" (ebd. 18-19).

Ist es nicht besser dem zu trauen, dem zu glauben auf der Pilgerschaft unseres Lebens, liebe Schwestern und Brüder? Sich diesen Flügeln Seiner Arme zu überlassen, die uns umarmen wollen und Heilung bringen? Das braucht nicht in Schwärmerei auszuarten. Der Apostel Paulus hat in der Gemeinde von Thessalonich mit solchen Leuten zu tun, die sagen: Wenn es so ist, brauchen wir nicht mehr zu arbeiten. Nein, ganz schlicht und einfach im Alltag unseren Dienst tun, so wie es in einem Lied heißt, das wir gerade zum Ende des Kirchenjahres immer wieder singen: "Nüchtern und bereit lass uns, Herr, jetzt hier leben und in Lauterkeit von dir Zeugnis geben. Wie es dir gefällt, lass uns sein und handeln, dass wir selbst uns wandeln und erneuern die Welt" (GL 568,3).

Das wünsche ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, wenn Sie auch vielleicht im kommenden Jahr mit "Kirche und Leben" oder mit Emmaus-Reisen wieder an Stätten des Glaubens kommen, auf Zeugnisse der Auferstehung und Zeugen der Auferstehung treffen und so selbst zu Zeugen dieser Hoffnung werden.

Amen.